

## Die Hoffnung der Herrlichkeit

*Die Olympischen Spiele versinnbildlichen das Streben nach Vortrefflichkeit im sportlichen Wettkampf. Paulus bezog sich auf sie zur Veranschaulichung eines anderen großen Wettkampfes.*

### INHALT

<i>Die Hoffnung der Herrlichkeit</i> . . . 1
<i>War Petrus der erste</i>
<i>Bischof von Rom?</i> . . . . . 5
<i>Wann darf man</i>
<i>den Schlußstrich ziehen?</i> . . . . 8
<i>Versöhnung unter Menschen</i> . 10
<i>Leser fragen, wir antworten</i> . 12

Der Herausgeber von *Intern*, die Vereinte Kirche Gottes, hat eine zweite Webseite im World Wide Web unter der Internet-Adresse [www.ucg-germany.org](http://www.ucg-germany.org) eingerichtet. Die neue Webseite, die noch im Aufbau ist, wird Informationen für Mitglieder, Versammlungsbesucher und Interessenten enthalten. Aufgrund vieler Anfragen aus Nordamerika wird auch ein Teil des Inhalts in Englisch zugänglich sein. Außerdem soll die Webseite über die Arbeit einer neuen gemeinnützigen Organisation berichten, die im Herbst in den USA gegründet und als Zielsetzung die Förderung der Verbreitung des Evangeliums in der deutschen Sprache haben wird.

Die nächste Ausgabe von *Intern* erscheint am 14. September 2001.

**Vereinte Kirche Gottes**  
**Postfach 30 15 09**  
**D-53195 Bonn**

Tel.: (0228) 9 45 46 36  
Fax: (0228) 9 45 46 37

Von Wayne Dunlap

Als meine jüngste Tochter in die Grundschule ging, hatte sie einmal die Aufgabe, diverse Fotos zu sammeln bzw. zusammenzustellen, die ihre persönlichen Interessengebiete widerspiegeln. Diese Aufgabe und ihre Sorge um ihre anderen Hausaufgaben drohten sie zu überwältigen.

Ich erklärte mich bereit, ihr bei der Bewältigung ihrer Aufgabe zu helfen, die für sie olympische Dimensionen angenommen hatte. Meine Hilfeleistung bestand darin, daß ich eine alte Bibel in die Hand nahm und mit Sorgfalt eine Bibelstelle herauschnitt, die ich in dieser Situation für beachtenswert hielt: „Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat“ (Matthäus 6,34). Dieser Ausschnitt war mein Beitrag für meine Tochter zur Bewältigung ihrer Aufgabe des Sammelns und Zusammenstellens. Dann ging ich wieder meiner Arbeit nach.

Als ich am Abend von der Arbeit nach Hause kam, fand ich meine müde Tochter am Tisch in der Küche mit ihrer Sammlung diverser Fotos sitzen, alle in einem Heft geordnet. Sie lächelte, als sie mir das Heft zur Einsicht überreichte. In der Mitte war mein winziger Ausschnitt mit den trostreichen Worten Jesu Christi, wir sollten uns nicht unnötige Sorgen über die Zukunft machen.

Meine Tochter war am Ball geblieben und schaffte eine Arbeit, die sie zunächst für unmöglich gehalten hatte.

Bei den Olympischen Spielen sind die Aufgabe und die Arena eine ganz andere, aber derselbe Geist der Entschlossenheit und Ausdauer führt auch dort zum Sieg. Uns allen bleiben inspirierende sportliche Leistungen vergangener Olymp-

piaden in Erinnerung. Die Leistungen in den Einzel- und Mannschaftswettkämpfen können uns animieren, in unserem eigenen Leben das Beste zu geben. Wir sind nicht die einzigen, die sich von den Olympischen Spielen inspirieren lassen. Auch ein biblischer Autor benutzte die Herausforderung eines sportlichen Wettkampfes als Beispiel für geistliches Überwinden.

In den 50er Jahren des ersten Jahrhunderts schrieb der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Korinth, die ca. 160 km östlich von Olympia lag. Er verglich den Kampf eines Christen mit dem eines durchtrainierten Athleten, der um den Siegespreis rang: „Wißt ihr nicht, daß die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, daß ihr ihn erlangt ... jene [laufen] nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen“ (1. Korinther 9,24-25).

Die Olympiateilnehmer der Antike liefen dem Zeus zur Ehre, um einen vergänglichen Kranz von Olivenzweigen zu gewinnen. Der Christ läuft in seinem Rennen Gott zur Ehre, um eine unvergängliche Krone zu erlangen — die Gabe des ewigen Lebens!

Paulus meinte damit nicht, daß die Korinther mit ihrem „Sieg“ das ewige Leben verdienen könnten. Statt dessen ermahnte er sie, im Rennen um das ewige Leben mit ganzer Kraft zu laufen, genauso wie sich die Athleten seiner Zeit verausgabten, um Zeus zu verherrlichen.

Hat jemand im christlichen Rennen begonnen, so gibt es kein Zurück mehr, sondern nur ein Trachten nach vorne, dem Ziel entgegen: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, *der ist nicht geschickt für das Reich Gottes*“ (Lukas 9,62; alle Hervorhebungen durch uns).

Paulus verglich die Herausforde- ►

rungen des christlichen Lebens mit dem Bemühen der olympischen Sportler seiner Zeit. Er betonte dabei ihr Training und ihre Ausdauer, um ein Ziel zu erreichen, und benutzte die Sprache der klassischen griechischen Wettkämpfe, die den Lesern seiner Zeit bekannt war.

### Sportfeste der Antike als religiöse Feste

Die Olympischen Spiele damals waren eng mit der Religion der Menschen verknüpft, denen Paulus das Evangelium vom Reich Gottes predigte. Der Apostel verstand sowohl die Hingabe der Sportler gegenüber ihren „Göttern“ als auch die religiöse Bedeutung der Spiele für die Zuschauer. Der Grund für seine Verwendung sportlicher Begriffe in seiner Botschaft an Christen wird klar, wenn wir das Ausmaß der gesellschaftlichen und religiösen Verflechtung der Spiele verstehen.

Sportler der Antike eiferten um die Teilnahme an den klassischen Spielen — nicht nur an den Olympischen Spielen, sondern auch an den Isthmischen, Pythischen und Nemeischen Spielen. Obwohl es sportliche Wettkämpfe in Griechenland und Rom bereits früher gegeben hatte, waren diese vier bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. die berühmtesten geworden, als Panhellenische Spiele bekannt. Bei den Wettbewerben wurde hart um den Sieg gerungen, um den angebeteten Göttern Ehre zu erweisen.

Der Historiker Eusebius berichtet, daß die Isthmischen Spiele in der Nähe von Korinth im ersten und dritten Jahr jeder Olympiade ab 523 v. Chr. ausgetragen wurden. Die dortigen Spiele fanden zur Ehre Poseidons, des Seegottes, statt. Die Gewinner erhielten einen mit Tannenzweigen geflochtenen Kranz. Die Pythischen Spiele in Delphi fanden in den anderen Jahren der Olympiade dem Apollon, dem Gott der Musik, Poesie, Wahrsagung und Medizin, zur Ehre statt.

Die Gewinner in Delphi erhielten einen Lorbeerkrantz. Von diesen Spielen leitet sich übrigens der heutige Ausdruck „auf seinen Lorbeeren ausruhen“ ab. Die Nemeischen Spiele in Argolis fanden in anderen Jahren ab 516 v. Chr. statt, wie bei den Olympischen Spielen auch zur Ehre von Zeus. In Argolis erhielten die Sieger einen aus wilder Sellerie geflochtenen Kranz.

Die Wettkampfveranstaltungen hießen im Griechischen *agon*, von denen wir unser heutiges Wort Agonie haben. Die Athleten trainierten hart in ihren Disziplinen — Laufen, Ringen, Boxen, Diskus-

und Speerwurf usw. Viele dieser Disziplinen sind auch bei den modernen Olympischen Spielen vertreten. Der zweite Platz galt nichts, denn die Niederlage bedeutete Schande. Deshalb das Gebet mancher Sportler vor seinem Wettkampf: „Kranz [d. h. Siegeskranz] oder Tod“.

### Sportliche Vergleiche in der Bibel

Es überrascht nicht, daß sich Paulus der Analogie eines sportlichen Wettkampfs bedient. Schließlich waren die Spiele in Griechenland sehr beliebt.

Die Isthmischen Spiele fanden im Frühjahr 55 n. Chr. in Korinth statt, ungefähr zur selben Zeit, als Paulus seinen ersten Brief an die Gemeinde zu Korinth schrieb. Die klassischen Wettkämpfe, die Paulus als Vergleich verwendete, waren seinen Lesern in Korinth bekannt. Wie heute begeisterten sich damals die Menschen über die Leistungen der Athleten bei den Spielen.

Die Korinther wußten genau, was Paulus meinte, als er schrieb: „Laufst so, daß ihr ihn [den Siegespreis] erlangt ... Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse ..., sondern ich bezwinde meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde“ (1. Korinther 9,24. 26-27). Paulus verstand die Selbstbeherrschung und das Training, die ein guter Sportler brauchte, um in seiner Disziplin den Siegespreis zu erringen.

Paulus lehrte die Christen seiner Zeit nicht, daß sie das ewige Leben durch eigene Taten verdienen konnten, aber er machte ihnen doch klar, daß ihre Lebensführung ihre Teilnahme am ewigen Leben verhindern konnte. Er selbst war besorgt und deshalb bemüht, nicht durch Nachlässigkeit in seinem Dienst für Gott am Ziel vorbeizutreiben. Das Wort Gottes zeigt uns, was Gott von denen erwartet, denen er ewiges Leben im Reich Gottes schenken möchte. Um diese Erwartung Gottes zu verdeutlichen, führte Paulus in einem Brief an Timotheus wieder einen Vergleich aus dem Sport an: „Wenn aber auch jemand am Wettkampf teilnimmt, so erhält er nicht den Siegeskranz, er habe denn gesetzmäßig gekämpft“ (2. Timotheus 2,5; Elberfelder Bibel).

Olympische Teilnehmer der Antike legten einen Eid vor Zeus ab, daß sie sich an die Regeln der Spiele halten würden. Christen sollen „von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht“, leben (Matthäus 4,4), also nach den Regeln, die er festgelegt hat.

Jesus Christus richtet an uns deutliche Worte hinsichtlich der „Leistung“, die er erwartet. Er ermahnte beispielsweise die Gemeinde zu Laodizea: „Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist ... Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3,15-16). Für laue Christen ist kein Siegeskranz vorgesehen.

## Intern

17. August 2001

Jahrgang 6, Nr. 8

**Intern** erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

© **Vereinte Kirche Gottes e.V.**, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert.

**Zielsetzung:** **Intern** fördert die Erfüllung des Auftrags der Vereinten Kirche Gottes, wie dieser in der Satzung der Vereinten Kirche Gottes e.V. festgelegt ist. Die Redaktion behält sich vor, alle eingereichten Beiträge, die veröffentlicht werden, im Sinne dieser Zielsetzung zu redigieren.

#### Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

#### Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,  
Paul Kieffer, Rolf Marx, Alfred Nachtsheim,  
Alfred Riehle, Kurt Schmitz  
Vorsitzender: Paul Kieffer

#### Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick,  
Roy Holladay, John Jewell, Clyde Kilough,  
Victor Kubik, Les McCullough, Mario Seiglie,  
Richard Thompson, Leon Walker, Donald Ward  
Vorsitzender: Roy Holladay  
Präsident: Les McCullough

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Die Herausgabe von **Intern** wird durch die Zehnten und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

#### Unsere Postanschrift:

Vereinte Kirche Gottes, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn

#### Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

#### E-Mail:

info@gutenachrichten.org

#### Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter [www.gutenachrichten.org](http://www.gutenachrichten.org). Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter [www.vkg.org](http://www.vkg.org).

Statt dessen macht Jesus klar, daß das ewige Leben denen geschenkt wird, die Überwinder sind. Jesus lobt denjenigen, der „überwindet und ... meine Werke bis ans Ende [hält]“ (Offenbarung 2,26). Die Überwinder dürfen Teil der Familie Gottes in Ewigkeit sein: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21,7).

### Die christliche Laufbahn

Die christliche Laufbahn ist ein Hindernislauf mit Höhen und Tiefen, die sich uns in täglichen Herausforderungen olympischen Ausmaßes stellen können. Wie sieht das Rennen aus, zu dem Gott uns berufen hat? Es ist ein „Wettbewerb“, der in unseren Gedanken bzw. unserer Geisteshaltung ausgetragen wird und bei dem unser Glaube geprüft wird. Wir müssen selbstlos sein, und wir müssen ausdauern.

Einer der Bereiche, in denen Christen tätig sind, ist die Familie. Wie alle anderen Eltern sollen christliche Eltern für die materiellen, emotionalen und geistigen Bedürfnisse ihrer Kinder sorgen. Darüber hinaus haben sie auch die Verantwortung für das geistliche Wohlergehen der ganzen Familie. Für diese Aufgabe ist ein selbstloses Denken erforderlich.

Oft ist das schon schwer genug, wenn beide Eltern „im Rennen“ sind. Leider fällt diese Aufgabe in vielen Fällen nur einem Elternteil zu, der gefordert ist, die Familie zusammenzuhalten. 1000 Seiten wären zu wenig, um die vielen inspirierenden Beispiele von Vätern und Müttern zu beschreiben, die ihre eigenen Wünsche und Ziele hintanstellten, um für ihre Familie zu sorgen. Wer selbstlos denken kann, bereut seine Entscheidung nicht, so zu handeln.

Die Olympischen Spiele 1952 in Helsinki, Finnland, waren ein rührendes Beispiel der familiären Opferbereitschaft. Frank Havens, 28 Jahre alt, nahm in der Disziplin Kanufahren am Endlauf im 10000-Meter Einer-Rennen teil. Er gewann die Goldmedaille und stellte dabei einen neuen Weltrekord auf. 28 Jahre zuvor gehörte Franks Vater, Bill Havens, zur Weltspitze im Kanufahren und war der Favorit für die Goldmedaille bei der Pariser Olympiade in 1934.

Als er erfuhr, daß die Geburt seines ersten Kindes in der Zeit der Pariser Olympiade stattfinden könnte, verzichtete Bill Havens auf seinen Platz in der US-amerikanischen Olympiamannschaft. Statt dessen zog er es vor, bei seiner Frau zu sein. In einem Fernsehinterview, das zur Zeit der

Olympischen Spiele 1996 in Atlanta gesendet wurde, meinte er, daß es ihm damals wichtiger gewesen sei, seiner Frau bei der Geburt ihres ersten Kindes zur Seite zu stehen.

In jenem Sommer kam ihr Sohn Frank zur Welt. Sein Vater Bill Havens hatte auf seine Gelegenheit verzichtet, an der Olympiade teilzunehmen und möglicherweise die Goldmedaille in seiner Lieblingsdisziplin zu gewinnen. 28 Jahre später schickte ihm sein Sohn Frank kurz vor der Verleihung seiner Medaille ein Telegramm: „Lieber Vati: Vielen Dank, daß Du auf meine Geburt gewartet hast. Ich komme mit der Goldmedaille nach Hause, die Du hättest gewinnen sollen. Viele liebe Grüße, Dein Sohn Frank.“

Bill Havens setzte richtige Prioritäten, als er seine Frau und seine Familie in den Vordergrund stellte. Dafür erhielt er Jahre später eine ungewöhnliche und unerwartete Belohnung. Wenn wir zugunsten unserer Familie Opfer bringen, können wir auf eine Weise gesegnet werden, die man vielleicht nicht vorhersehen kann. Die liebevolle Fürsorge für die Familie nimmt in der christlichen Laufbahn einen wichtigen Platz ein.

Manchmal kommt etwas ganz Unerwartetes vor und der Christ steht vor einem anscheinend unüberwindbaren Problem. Solche Erlebnisse können die schwersten Krisen sein, denen ein Christ in seiner geistlichen Laufbahn begegnen wird. Viele von uns kennen solche Beispiele aus dem Leben unserer Verwandten und Freunde. Auch wenn wir Anteilnahme zeigen, muß der Betroffene sein eigenes Rennen fortsetzen und zu Ende führen.

1972 wurden die Olympischen Spiele in München durch einen schrecklichen Terroranschlag unterbrochen, bei dem elf israelische Sportler ermordet wurden. Man war zunächst unschlüssig, ob die Spiele fortgesetzt werden sollten, aber dann wurde die XX. Olympiade doch zu Ende geführt.

Der Olympiasieger im 5000-Meter Lauf der Männer war der 23jährige Finne Lasse Viren. Er trat auch im stark besetzten Feld des 10000-Meter Laufes an. Das Rennen habe ich im Fernsehen mitverfolgt; es ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Ich hatte die Sportmeldungen vor den Spielen verfolgt und wußte, daß Lasse Viren zu den Favoriten gehörte.

In der 12. Runde des Laufs sahen die Zuschauer im Münchner Olympiastadion mit Entsetzen zu, wie der Finne bei einem unglücklichen Zusammenprall mit anderen Läufern stürzte und auf seinem Rück-

ken landete. Für ihn schien das Rennen hoffnungslos verloren zu sein. Lasse Viren war da aber anderer Meinung. Er richtete seinen langen Körper wieder auf und lief weiter. Runde um Runde schloß er langsam zu den anderen Läufern auf.

Als der Finne vom Sturz aufstand und das Rennen fortsetzte, lobte der Fernsehkommentator seinen Mut und seine Mühe im Sinne des Olympischen Geistes. Viren ging es jedoch um mehr als nur Mut und Mühe. Er war nicht nach München gekommen, um schnell aufzugeben, noch um ein Rennen zu verlieren. Als er den Abstand zu den anderen Läufern kontinuierlich verringerte, lobte ihn der Kommentator abermals.

Zur großen Überraschung aller schloß Viren in den letzten Runden ganz auf und lief wieder im Feld. Nun meinte der Sportkommentator, Viren habe sogar Medaillenchancen. Man glaubte es nicht: Anderthalb Runden vor der Ziellinie schoß der Finne an die Spitze des Feldes, und im Endspurt schüttelte er seine Verfolger deutlich ab. Er gewann das Rennen mit 8 m Abstand auf den Zweitplatzierten und stellte mit 27:38,4 Minuten sogar einen neuen Weltrekord auf!

Als ich mit großer Bewunderung die enorme sportliche Leistung von Lasse Viren miterlebte, fielen mir die ermutigenden, aufrüttelnden Worte in Sprüche 24 ein: „Denn siebenmal fällt der Gerechte und steht doch wieder auf ...“ (Sprüche 24,16; Elberfelder Bibel).

Das inspirierendste an Virens Sieg war, wie er das Rennen gewann. Er gab nicht auf, als er einem Hindernis begegnete, das andere Läufer aus dem Rennen geworfen hätte. Er ließ keine Panik aufkommen, als das Rennen verloren schien. Er verließ sich auf seine hervorragende Kondition, behielt das gesteckte Ziel klar vor Augen und lief mit ganzer Kraft weiter. Genau das war die Strategie für die christliche Laufbahn, welche Paulus den Korinthern einschärfen wollte!

Immer wieder erleben wir Männer und Frauen, die straucheln und dann wieder aufstehen, um weiterzumachen. Ich habe Menschen über Krankheiten, finanzielle Mißgeschicke und emotionale Krisen siegen sehen. Woher nimmt ein Christ die Kraft zum Weitermachen, wenn der Ausgang des Rennens hoffnungslos zu sein scheint?

Unsere Laufbahn schaffen wir bis zur Ziellinie nur mit der Hilfe Jesu Christi! Auf unseren Herrn und Meister in Krisenzeiten zu schauen, um Kraft und Ausdauer zu schöpfen, ist eine der wichtig- ►

sten Lektionen bei unserem Training für das christliche Rennen. Paulus schrieb dazu: „Ich vermag alles durch den [Christus], der mich mächtig macht“ (Philipper 4,13).

### Die unvergängliche Krone

Das christliche Rennen ist eine große Herausforderung. An der Ziellinie wartet ein herrliches Geschenk auf uns. Dazu Jakobus, der Bruder Jesu Christi: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben“ (Jakobus 1,12).

Der Siegeskranz am Ende der christlichen Laufbahn ist die Krone des ewigen Lebens. Der Apostel Johannes betonte in diesem Sinne Gottes Vorhaben mit uns: „Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat: das ewige Leben“ (1. Johannes 2,25).

Die Krone, die Gott uns verheißt, ist nicht vergänglich wie die Siegeskränze aus Tannenzweigen oder Lorbeeren, die bei den Panhellenischen Spielen vergeben wurden. Unsere Krone ist unvergänglich: „So werdet ihr, wenn erscheinen wird der

Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen“ (1. Petrus 5,4).

Der dringende Wunsch, Zeus, Apollon und Poseidon zu ehren, trieb die Athleten der Antike an, vergängliche Siegeskränze zu erringen. In unserem Rennen ist es der Geist Gottes, der uns die Kraft zum Sieg verleiht und Jesus in uns leben läßt. „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“, schrieb der Apostel, der sportliche Vergleiche bei seiner Beschreibung des christlichen Kampfes heranzuführte (Galater 2,20).

### Der endgültige Sieg

Denen, die sich im Rennen behaupten, ist eine inspirierende Verwandlung verheißen. Die Verwandlung findet bei der Rückkehr Jesu Christi zur Erde statt.

Paulus beschreibt diesen wunderbaren Augenblick: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen die

Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit ... dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen vom Sieg ...“ (1. Korinther 15,51-54).

Gott verheißt „ewiges Leben denen, die in aller Geduld mit guten Werken trachten nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Leben“ (Römer 2,7). Das christliche Rennen ist kein einfaches, aber der „Siegespreis“ ist von unschätzbarem Wert.

Meine Tochter hat die Bibelstelle nie vergessen, die ich für sie herausgeschnitten habe. Nun viele Jahre später hat sie jetzt ihr Studium fertig, aber sie ruft sich immer noch die Worte in der Mitte ihres Fotoalbums aus der Grundschule in Erinnerung, während sie den Herausforderungen ihres täglichen Lebens als Christ begegnet.

Das vielleicht wichtigste Hindernis, das wir in unserem christlichen Rennen überwinden müssen, ist zu lernen, daß Gott immer an der ersten Stelle in unserem Leben stehen muß und daß er entschlossen ist, uns beim Erreichen der Ziellinie zur Seite zu stehen. ■

GN September-Oktober 1996

## Aus aller Welt: kurz berichtet

Der Annäherungsprozeß zwischen der ‚Church of God, a Christian Fellowship‘ und der United Church of God, an *International Association* hat Früchte getragen. Zum Abschluß der Sitzung des Ältestenrates der United Church of God, welche Anfang August in Cincinnati stattfand, schrieb der Vorsitzende des Ältestenrates Roy Holladay einen Brief an alle Mitglieder der Kirche. Der Brief lautet wie folgt:

„Es ist mir eine Freude, Sie über den Fortschritt bei der Integration der Geschwister und Prediger der ‚Church of God, a Christian Fellowship‘ (CGCF), in die United Church of God, an *International Association* (UCGIA) zu informieren. Viele von Ihnen freuten sich bereits darüber, die Brüder und Schwestern herzlich willkommen zu heißen, die unsere Versammlungen schon besuchen. Sie sind dabei, ihre Organisation aufzulösen, und werden eng mit uns zusammenarbeiten, um den Auftrag der Kirche zu erfüllen. Anlässlich einer gemeinsamen Sabbatversammlung am 28. Juli konnten George Meeker und ich vor den Gemeinden aus St. Louis und Columbia, Missouri predigen. Diese Gemeinden der UCGIA und der CGCF hatten sich erstmalig am Sabbat des 21. Juli im Geist der Liebe und des gegenseitigen Respekts getroffen. Auch in anderen Regionen haben sich Geschwister zu einem gemeinsamen Gottesdienst versammelt.

Kurz nach der Gründung der United Church of

God erkannten wir die Notwendigkeit eines Anerkennungsverfahrens für Prediger aus anderen Glaubensgemeinschaften, welche sich uns anschließen wollten. Ein solches Verfahren wurde 1996 eingeführt. Seither wurden ca. 250 Prediger mittels dieses Verfahrens anerkannt. Darunter war auch ein Mann, der heute Mitglied unseres Ältestenrates ist.

Am 8. August 2001 schloß der Ältestenrat seine Auswertung aller CGCF-Prediger ab, die in Übereinstimmung mit unserem Verfahren die Anerkennung als UCG-Prediger beantragt hatten. Es freut uns jetzt, Eric Evans, Jack Hendren, Frank McCrady II., George Meeker, Larry Salyer und Rex Sexton als Prediger anzuerkennen. Diese Männer werden den Pastoren in ihren örtlichen Gemeinden zur Seite stehen und dabei gleichzeitig unsere Arbeitsweise in der UCG kennenlernen.

Wir freuen uns auf den zukünftigen Beitrag dieser Männer; ebenso freuen wir uns auf die Gelegenheit, die Anträge weiterer Älteste der CGCF auf die Anerkennung als UCG-Prediger auszuwerten. Zusätzliche Arbeiter für die Ernte sind eine willkommene Hilfestellung; dabei haben wir die heutigen und zukünftigen Bedürfnisse der Kirche im Auge. Vielen Dank für Ihre Gebete für uns alle als Mitglieder des Ältestenrates, für die Prediger insgesamt und für einander als Brüder und Schwestern in Christus.“

# War Petrus der erste Bischof von Rom?

*Nach kirchlicher Überlieferung soll der Apostel Petrus ca. zehn Jahre nach der Kreuzigung Jesu Christi nach Rom gereist sein und sich dort viele Jahre aufgehalten haben. Als erster Bischof in Rom soll er auch das Evangelium gepredigt haben. Ist diese Tradition biblisch?*

Von Kurt Schmitz

Wer einen teuren Diamantenring kauft, der wird sich genau erkundigen und vergewissern, ob die Angaben des Juweliers zu diesem Ring auch der Wahrheit entsprechen. In solchen Dingen sind wir normalerweise sehr daran interessiert, genau und gründlich zu recherchieren. Aber bei vielem anderen in unserem Leben sind wir oft sehr leichtgläubig, so daß wir vieles für wahr halten und kaum genauer hinschauen.

So ist es beispielsweise auch bei den präsentierten Grundlagen für Brauchtum und Überlieferungen der Religionen und Kirchen. Diese werden meist als wahrheitsgemäß akzeptiert. Geht man den entsprechenden Daten aber einmal nach, so ist oft zu erkennen, daß sich vieles anders darstellt als offiziell angegeben. Man mag dann vielleicht enttäuscht sein. Auf der anderen Seite ist man vielleicht aber auch froh, der Wahrheit wieder näher gekommen zu sein. Hierdurch kann man dann das eigene Verhalten gegebenenfalls korrigieren oder dieses mit stichhaltigen Argumenten besser begründen und verteidigen.

In diesem Sinne ist es interessant zu fragen, ob die Überlieferung eigentlich stimmt, die besagt, daß der Apostel Petrus lange Jahre in Rom Bischof war und dort auch das Evangelium gepredigt hat.

Die Antwort auf diese Frage ist gar nicht so unwichtig, denn immerhin stellt die Sichtweise, Petrus sei der erste römische Bischof gewesen, ja das Fundament des Papsttums der katholischen Kirche dar. Wir wollen deshalb diese Frage in dem vorliegenden Artikel näher betrachten und neben anderen Hinweisen untersuchen, was die Bibel hierzu über Petrus als Bischof von Rom zu sagen hat.

## Die Überlieferung

Lesen wir zunächst die Angaben zur Überlieferung über den Apostel Petrus aus der Sicht der katholischen Kirche nach. Der *Katholische Katechismus* des

Jahres 1927 schreibt folgendes zu diesem Thema:

„Der Papst ist das sichtbare Oberhaupt der Kirche; er ist der Nachfolger des heiligen Petrus, der Stellvertreter Christi. Jesus Christus ist das unsichtbare Oberhaupt der Kirche. Der heilige Petrus ist um das Jahr 64 n. Chr. als Bischof von Rom gestorben. Deshalb ist der Bischof von Rom, der Papst, sein rechtmäßiger Nachfolger. Von Rom aus regiert er die ganze Kirche.“

Die Frage, ob Petrus tatsächlich Bischof von Rom war, ist, wie man sieht, von fundamentaler Bedeutung für das Papsttum.

Ralph Woodrow berichtet in seinem Buch *Babylonische Mysterienreligion* von einer weiteren Überlieferung, wonach Petrus ca. 41 n. Chr. nach Rom gegangen und dort etwa 25 Jahre Bischof von Rom gewesen sei und dann in Rom im Jahre 66 n. Chr. den Märtyrertod erlitten habe.

Zum Todesjahr von Petrus stößt man also auf unterschiedliche Angaben, nämlich 64 n. Chr. gemäß des *Katholischen Katechismus* und bei Woodrow 66 n. Chr. Gehen wir für die weitere Betrachtung der Einfachheit halber von dem Jahr 66 aus.

Im Anhang der *Thompson Studienbibel* wird ebenfalls angedeutet, Petrus sei nach Rom gegangen: „Mission unter den Juden. Kam dabei bis nach Babylon (1. Petrus 5,13), möglicherweise bis nach Rom, wo er mit dem Kopf nach unten gekreuzigt worden sein soll“ (Seite 1834, Stichwort „Petrus“).

Die Überlieferung, daß Petrus Bischof von Rom gewesen sei, ist jedoch in den einschlägigen Nachschlagewerken nicht unumstritten. Im *Lexikon zur Bibel* von Fritz Rienecker heißt es beispielsweise dazu:

„Wohl gegen Ende seines Lebens war Petrus in Rom und hat sich offenbar von hier aus ... auch brieflich an die Gemeinden gewandt (vgl. Petrusbriefe) ... Über Zeit und nähere Umstände seines Todes wissen wir ebenso wenig etwas Sicheres wie ... über sein Grab. Für die An-

nahme, daß Petrus 25 Jahre lang ‚Bischof von Rom‘ gewesen sei, sind keine Anhaltspunkte vorhanden“ (1977, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, Stichwort „Petrus“; Hervorhebung durch uns).

Während man laut dieses Bibellexikons beim ersten Petrusbrief gemäß 1. Petrus 5, Vers 13 annimmt, daß Petrus diesen Brief von Rom abschickte, scheint man sich laut Rienecker nicht sicher zu sein, von wo der zweite Brief abgeschickt wurde, weil man es erstaunlich findet, daß der zweite Brief, der um 64 geschrieben sein soll, keinerlei Hinweise auf die Leiden durch die Verfolgung durch Kaiser Nero im Jahr 64 enthält. Da der Brief aber doch wohl auch von Rom ausgegangen sein muß, wie es hier heißt, schließt man nun daraus, daß der Brief wohl früher geschrieben worden sein muß als 64 n. Chr. (ebenda, Seite 1060).

Wenn dieser Brief aber früher als 64, eventuell 62 oder 63, von Rom aus geschrieben wurde, dann ist es allerdings wiederum erstaunlich, daß Petrus kein Wort von Paulus erwähnt, der gemäß der katholischen Paltloch-Bibel von 1972 (Seite 253, Vorwort zum Epheserbrief), doch 61 n. Chr. in Rom ankam und in den Jahren 61-63 n. Chr. in Rom in Untersuchungshaft gewesen ist (siehe Apostelgeschichte 28), von wo er während dieser Zeit den Römern das Evangelium verkündet hat.

Wenn nun aber der zweite Brief von Petrus schon früher als 64 geschrieben worden sein sollte, dann müßte der erste Brief noch früher geschrieben worden sein. In diesem ersten Brief könnte man dann noch eher einen Hinweis auf den Aufenthalt von Paulus oder über die ereignisreiche Reise von Paulus nach Rom erwarten dürfen.

Sollte Petrus dies alles einfach vergessen oder bewußt verschwiegen haben? Da dies aber völlig abwegig sein dürfte, gibt es nur die Lösung, daß Petrus gar nicht in dem symbolischen Babylon, also Rom, war, sondern tatsächlich in Babylon, von wo er die beiden Briefe abschickte. ►

Dazu schreibt die Brockhaus Enzyklopädie unter dem Stichwort „Petrus“: „Daß er [Petrus] gegen Ende seines Lebens nach Rom gekommen und dort als Märtyrer gestorben sei, wird heute auch von den meisten protestantischen Forschern angenommen. Nach der Überlieferung wurde er ... [64 n. Chr.] hingerichtet“ (17. Auflage, 1972).

Der Brockhaus fährt fort: „Für Petrus selbst wird die Möglichkeit, sein Primat [also der Nachweis, daß er der erste Bischof von Rom war] aus dem NT nachzuweisen, vielfach darum bezweifelt, weil in ihm sich Aussagen überkreuzen, die aus verschiedenen Schichten der Überlieferung und der theologischen Reflexion stammen und deren geschichtliche Vereinbarkeit fraglich ist, auch wenn sie beim Redigieren der betreffenden NT-Schriften angestrebt worden sein mag.“

Bei diesem Kommentar könnte man den Eindruck gewinnen, man habe versucht, den Text des Neuen Testaments in eine gewisse Richtung zu formulieren, um die Anwesenheit des Petrus in Rom doch beweisen zu können. Wir meinen, der Kommentar sollte so gewertet werden, wie sein Wortlaut zu verstehen ist: Ein Aufenthalt von Petrus in Rom kann anhand der Schrift nicht eindeutig nachgewiesen werden. Der Vermutung, man habe die Schrift dahingehend manipulieren wollen, können wir uns freilich nicht anschließen.

Unter dem Stichwort „Papstkatalog“ ist im Brockhaus zu lesen, daß die Namen der ersten Päpste bis zum Jahre 235 n. Chr. unzuverlässig sind: „Der erste Papstkatalog ist das verlorene, von dem Judenchristen Hegesipp um 160 in Rom verfaßte Verzeichnis der römischen Bischöfe bis auf Anicetus, der zweite eine bis auf Eleutherus reichende Liste bei Irenäus. Diese Liste sollte ursprünglich gegen die Irrlehrer den ununterbrochenen Überlieferungszusammenhang nachweisen, der die römische Kirche mit den Aposteln Petrus und Paulus verband. Später dienten sie auch chronologisch-historischen Zwecken. Jedoch ist die Hinzufügung bestimmter Daten bis in den Anfang des 3. Jahrhunderts sekundär und unzuverlässig; das erste genau bezeugte Datum ist der Todestag des Papstes Pontian (28. September 235)“ (ebenda).

Auch hier erkennen wir einen deutlichen Hinweis darauf, daß es gar nicht sicher ist, ob Petrus wirklich der erste Bischof in Rom war. Es gibt auch keine eindeutigen Hinweise darauf, daß Petrus überhaupt in Rom gewesen ist.

Sicher kann man nun natürlich auch argumentieren: Es gibt aber auch keinen eindeutigen Beweis dafür, daß Petrus nicht in Rom gewesen ist.

Sehen wir uns an, was die Bibel selbst zu diesem Thema sagt.

### Aussagen der Bibel

Die Bibel gibt uns eine Reihe von Hinweisen darüber, die alle gegen einen Aufenthalt von Petrus in Rom sprechen. Was können wir nun über den Zeitraum 41 bis 66 n. Chr. erfahren, als Petrus in Rom gewesen sein soll?

Es gibt klare Argumente, die gegen diese Überlieferung sprechen:

- Das Konzil von Jerusalem (Apostelgeschichte 15) fand im Jahre 49 n. Chr. statt. Petrus war bei diesem Konzil anwe-

---

### *Die Behauptung, Petrus sei der erste Bischof von Rom gewesen, ist von funda- mentaler Wich- tigkeit für die Tradition der päpstlichen Nachfolge. Was sagt aber die Bibel dazu?*

---

send und konnte deshalb zu diesem Zeitpunkt nicht in Rom gewesen sein.

- Etwa im Jahre 53 n. Chr. besuchte Paulus Petrus in Antiochia (Galater 2,11). Somit konnte Petrus auch in diesem Jahr nicht in Rom gewesen sein.

Der Überlieferung nach hätte er aber zu diesem Zeitpunkt bereits ca. zwölf Jahre in Rom gewesen sein sollen.

Nun könnten einige vielleicht damit argumentieren, daß Petrus in diesen Jahren (49 und 53 n. Chr.) jedesmal von Rom aus nach Jerusalem oder Antiochia angereist sein könnte.

Da man damals nicht mal eben von Rom nach Jerusalem fliegen konnte, war für die Überbrückung dieser Wegstrecke immer ein längerer Zeitraum nötig. Zudem waren diese Reisen oft sehr beschwerlich.

Die Bibel enthält aber keine Angaben

über eine oder mehrere längeren Reisen des Petrus von und nach Rom.

- Um 55 n. Chr. (also fast 15 Jahre nachdem Petrus in Rom hätte sein sollen) schrieb Paulus seinen Brief an die Christen von Rom, in denen er am Ende des Briefes 27 Personen Grüße ausrichtete. Nirgends aber erwähnt er Petrus. Sollte er den Apostel, der die Gemeinde in Rom gegründet hatte, einfach vergessen haben? Das wäre doch wohl eine außerordentliche Beleidigung gegenüber Petrus gewesen und hätte all die, die er begrüßt hat, schockieren müssen.

- Paulus schreibt in Galater 2, Vers 7: „... sie [Jakobus, Kephas, Johannes] sahen, daß mir anvertraut war, das Evangelium an die Heiden so wie Petrus das Evangelium an die Juden.“

In Vers 9 fährt er fort: „... und da sie die Gnade erkannten, die mir gegeben war, gaben Jakobus, Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen werden, mir und Barnabas die rechte Hand und wurden mit uns eins, daß wir unter den Heiden, sie aber unter den Juden predigen sollten.“

Petrus war also nicht zum Apostel der Heiden ernannt worden, sondern er sollte zu den Juden gehen.

Aus welchem Grunde hätte Petrus deshalb zu den Heiden nach Rom gehen sollen, um das Evangelium zu verkünden? Er hätte damit die Vereinbarung gemäß Galater 2, Vers 7 überhaupt nicht ernst genommen. Die Heiden in Rom waren nicht sein Ackerfeld. Er war dafür nicht vorgesehen. In den Worten von Paulus finden wir eine Bestätigung dieser Sichtweise.

- In Römer 1, Vers 15 berichtet Paulus davon, selbst das Evangelium in Rom verkünden zu wollen: „... darum, soviel an mir liegt, bin ich willens, auch euch in Rom das Evangelium zu predigen.“

Hätte Paulus zusätzlich zu Petrus nach Rom gehen wollen, um das Evangelium zu predigen, dann hätte er sagen müssen: „... bin auch ich willens, euch das Evangelium zu predigen.“

Da Paulus dies etwa im Jahre 55 n. Chr. geschrieben hat, wäre Petrus der Überlieferung nach bereits fast 15 Jahre in Rom gewesen und hätte das Evangelium dort schon lange Zeit gepredigt.

Wenn Petrus wirklich in Rom gewesen wäre, hätte Paulus den Apostel Petrus nicht sehr beleidigt, wenn er nach dem 15jährigen Wirken von Petrus den Römern anbot, das Evangelium zu predigen, und dies so, als hätten die Römer es noch nie gehört? Paulus hätte dabei noch nicht mal ein Wort über den dort langjährig pre-

digenden Apostel Petrus erwähnt! Das spricht dafür, daß Petrus zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Rom gewesen war.

● In Römer 15, Verse 19 bis 20 berichtet Paulus von weiteren Wirkungskreisen: „... So habe ich von Jerusalem aus ringsumher bis nach Illyrien [Jugoslawien] das Evangelium von Christus voll ausgerichtet. Dabei habe ich meine Ehre darin gesetzt, das Evangelium zu predigen, *wo Christi Name noch nicht bekannt war, damit ich nicht auf einem fremden Grunde baute.*“

Paulus hätte sich in Widersprüchen verstrickt, wenn er einerseits am Anfang des Römerbriefes (Kapitel 1, Vers 15) anbietet, das Evangelium dort zu predigen, wo dies doch gemäß der Überlieferung durch Petrus schon seit Jahren erfolgt, andererseits hier aber sagt, daß er das Evangelium nur dort predigt, wo dies noch nicht geschehen ist. Da Paulus aber als glaubwürdiger Mann von Gott und der Welt anerkannt ist, kann es nur so sein, daß Petrus nie in Rom das Evangelium gepredigt hat. Für seine Aussagen gibt es daher keinen Klärungsbedarf.

● Es wird gesagt, daß Petrus mit dem Kopf nach unten in Rom gekreuzigt worden sei. Dazu findet man in dem zweiten Petrusbrief, Kapitel 1, Vers 14 folgende Aussage: „... denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald verlassen muß, wie es mir auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat.“

Jesus sagte Petrus in dem Johannes-evangelium, Kapitel 21, Verse 18-19: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtend und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!“

Mit *welchem* Tode Petrus Gott verherrlichen würde, läßt sich aus dieser Bibelstelle nicht eindeutig erkennen.

Nehmen wir aber den Hinweis aus dem Matthäusevangelium zu Hilfe: „Und siehe einer von denen, die bei Jesus waren, streckte seine Hand aus und zog sein Schwert und schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab“ (Matthäus 26,51).

Aus Johannes 18, Vers 10 können wir erkennen, daß es Petrus war, der dies tat. Matthäus 26, Vers 52 berichtet weiterhin:

„Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das

Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“

Hieraus könnte man folgern, daß Petrus durch das Schwert umgekommen ist, also wohl enthauptet, aber nicht gekreuzigt, wie es die Überlieferung sagt. In Wirklichkeit ist die Frage nicht so wichtig, wie Petrus gestorben ist. Aus der Bibel läßt sich auf jeden Fall der Teil dieser Tradition nicht ableiten, wonach Petrus *in Rom* gestorben sein soll.

● Man kann sich natürlich auch noch folgendes fragen:

Wieso gab es denn die berufenen Heiligen in Rom, von denen Paulus im Römerbrief, Kapitel 1, Vers 7 spricht, wenn noch niemand in Rom das Evangelium gepredigt hatte? War Petrus doch in Rom gewesen?

Nun in Apostelgeschichte, Kapitel 18, Vers 2 wird erwähnt, daß zur Zeit des Kaisers Claudius, der in den Jahren 41 bis 54 n. Chr. in Rom regierte, alle Juden Rom verlassen mußten, also in der Zeit, wo Petrus Bischof von Rom gewesen sein sollte.

Unter diesen vertriebenen Juden traf Paulus in Korinth laut Apostelgeschichte, Kapitel 18, Vers 2 einen Mann mit Namen Aquila und dessen Frau Priszilla. Bei diesen beiden blieb Paulus und lehrte an allen Sabbaten Juden sowie Griechen in den Synagogen. Damit natürlich auch Aquila und seine Frau.

Anscheinend sind Aquila und seine Frau dann nach dem Tode von Claudius wieder nach Rom zurückgegangen, denn Paulus grüßt sie in seinem Römerbrief, den er einige Jahre nach dem Tode von Claudius schrieb.

Es waren noch andere in Rom, die die Lehre wohl auf ähnliche Weise wie Aquila außerhalb von Rom kennengelernt hatten. Z. B. auch Epänetus, den Paulus seinen Lieben nannte und aus der Provinz Asien der Erstling für Christus war. Auch ihn grüßt Paulus in Kapitel 16 des Römerbriefes.

Darüber hinaus berichtet die Apostelgeschichte über die Gründung der neustamentlichen Kirche zu Pfingsten im Jahr 31 n. Chr. Juden und Judengenossen aus vielen Teilen des Römischen Reiches waren nach Jerusalem gereist, um dort das Pfingstfest zu begehen. Unter den Zuhörern bei der inspirierten Predigt von Petrus waren auch „Einwanderer aus Rom“ (Apostelgeschichte 2,10), von denen einige zu den 3000 Menschen gehört haben können, die an jenem Pfingsttag getauft wurden (Apostelgeschichte 2,41).

So hatten sich in Rom einige Gläubi-

ge zusammengefunden, die die christliche Lehre bereits außerhalb von Rom gehört und diese angenommen hatten, ohne daß sie das Evangelium in Rom selbst gehört hatten.

An der Verbannung der Juden aus Rom ist auch noch interessant, daß man nichts davon liest, daß Petrus, der ja auch Jude war, Rom verlassen mußte.

● Als nun Paulus endlich in Rom eintrifft, ruft er laut des Berichtes von Apostelgeschichte, Kapitel 28, Verse 17 bis 22 die angesehensten Juden von Rom zusammen. Diese hatten von der Lehre des Paulus, dieser Sekte, zwar gehört, kannten aber nichts Genaueres, so daß Paulus diese Gruppe an einem vereinbarten Tag darüber belehrte.

Die Juden hätten die Lehre ganz sicher gekannt, wenn Petrus, der zu diesem Zeitpunkt bereits über 20 Jahre in Rom gewesen sein sollte, sie dort verkündet hätte.

Auch dies spricht dagegen, daß Petrus in Rom Bischof gewesen ist.

## Fazit

In keiner der zitierten Quellen sind deutliche und sichere Angaben über den Aufenthalt von Petrus in Rom zu lesen. Auch in der Bibel steht kein Ausspruch „Petrus war in Rom“ oder „Petrus war nicht in Rom“.

Dennoch lassen alle zitierten Quellen und *vor allem* die biblischen Hinweise den Schluß zu, daß Petrus nicht in Rom gewesen ist, um das Evangelium dort zu verkünden. Das Gegenteil trifft jedoch auf Paulus zu, denn er bestätigt dies am Ende der Apostelgeschichte, Kapitel 28, Verse 23 und 31 unmißverständlich, ohne auch da nur irgendeinen Hinweis auf Petrus zu geben.

Es erscheint höchst unwahrscheinlich, daß Paulus eine so wichtige Person wie Petrus, den er selbst eine Säule der Gemeinde nennt (Galater 2,9), in seinen Ausführungen einfach übergeht, vergißt oder absichtlich unerwähnt läßt.

Die Aussagen von Paulus lassen eher darauf schließen, daß Petrus entgegen der überlieferten Tradition nicht in der fraglichen Zeit (ca. 41 bis 60 n. Chr.) in Rom gewesen und deshalb auch nicht Bischof von Rom gewesen sein kann.

Zum Schluß stellt sich die Frage für alle Christen: Was hat den höheren Stellenwert im Leben eines Nachfolgers Jesu Christi: die Bibel oder die Tradition? Die Frage ist besonders kritisch, wenn die Bibel als bedeutende geschichtliche Quelle kirchlicher Tradition widerspricht. ■

# Wann darf man den Schlußstrich ziehen?

*Unsere himmlische Berufung bedingt, daß wir in diesem Leben vergeben lernen.*

*Wie schaffen wir das in einer hartherzigen Welt, in der Anstöße zur Tagesordnung gehören?*

Von James D. Cannon

Einer der größten Segen, den Gott uns als Mitgliedern der Kirche Gottes erteilt, ist die Sündenvergebung. Die Todesstrafe, die alle Menschen durch ihre Sünden auf sich geladen haben, wurde durch das Sühneopfer Jesu Christi bezahlt.

Zwei Bibelstellen fassen diesen Prozeß für jede Person zusammen. Die erste finden wir in Johannes 6, Vers 44: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.“ Die andere lesen wir bei Apostelgeschichte 2, Vers 38: „Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“

Bevor Gott einen Menschen beruft und ihn zum Glied des Leibes Christi macht, ist die Person Gottes Feind: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren ... Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, *als wir noch Feinde waren*, um wieviel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind“ (Römer 5,8-10; alle Hervorhebungen durch uns).

Die Bereitschaft zu vergeben ist ein wichtiger Bestandteil von Gottes Charakter. Gott ist barmherzig und gnädig. Gott schafft uns geistlich nach seinem Bilde. Deshalb erwartet er von uns dieselbe Geisteshaltung der Barmherzigkeit und Gnade, die zu seinen Wesensattributen gehören. Gott sagt uns sogar, daß er uns unsere Sünden nicht vergeben wird, wenn wir anderen nicht vergeben wollen.

Abgesehen von denen, in deren Leben Gott eingreift, sind nur die wenigsten Menschen bereit, ihren Mitmenschen zu vergeben — besonders denen, die sie für ihre Feinde halten. Im Gegenteil: Oft plant man entweder ein aktives oder passives Racheüben gegenüber den wirklichen oder vermeintlichen Feinden. Man zieht es vor, diejenigen, die für das eigene

Wohlergehen oder vielleicht berufliche Vorankommen eine Bedrohung sind, zu neutralisieren. Das geschieht nach dem Motto: Tritt man dir vors Schienbein, dann tritt eben zurück. Oder: Kritisierst du mein Kind, dann ist dein für mich Freiwild.

Man vergleiche dieses für uns Menschen typische Verhalten mit Gottes Geisteshaltung: Man vergibt dem anderen von Herzen und trägt ihm seine Fehler nicht nach. Diese Art Vergebung trifft man in der Gesellschaft nur selten an, weil sie Ausdruck des göttlichen Charakters ist, der uns Menschen von Natur aus nicht eigen ist.

Für den Christen ist die echte Vergebung derjenigen, die uns verletzt oder geschadet haben, absolut notwendig, wenn wir selbst Gottes Vergebung erlangen möchten. Diese Vergebung brauchen wir während unseres ganzen Lebens als Christen in unserem Kampf gegen die Sünde. In dem in der Bergpredigt enthaltenen Mustergebet betonte Jesus die Wichtigkeit der Vergebung: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern ... Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben ... Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen *auch nicht vergeben*“ (Matthäus 6,12. 14-15).

Gott hat uns eine himmlische Berufung erteilt — eine Berufung, der wir aus menschlicher Kraft allein nie gerecht werden können. Die Angehörigen der göttlichen Familie werden Vergebende sein, voller Barmherzigkeit und Güte anderen gegenüber. Sie werden die Liebe sein, wie Gott es ist (1. Johannes 4,8).

Die himmlische Berufung Gottes setzt voraus, daß wir in diesem Leben vergeben lernen. Das schaffen wir durch Glauben an die Kraft Gottes, die uns durch seinen heiligen Geist zuteil wird. Wir dürfen nicht verhärtet bleiben oder es wieder werden — mitleidslos und hartherzig anderen Menschen gegenüber, besonders denen, die uns nach unserer Meinung falsch behandelt haben.

Hinzu kommt die sündhafte Gesell-

schaft, in der wir leben und die uns beeinflussen kann, ihre gewöhnliche Haltung des Nachtragens nachzuahmen.

Der Apostel Paulus warnte vor der Gesellschaft der Endzeit und ihrer selbstbezogenen Geisteshaltung, die das Vergeben erschwert, wenn nicht sogar unmöglich macht: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen schlimme Zeiten kommen werden. Denn die Menschen werden *viel von sich halten*, geldgierig sein, prahlerisch, hochmütig, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, lieblos, *unversöhnlich*, verleumderisch, zuchtlos, wild, dem Guten feind, Verräter, unbedacht, aufgeblasen. Sie lieben die Wollust mehr als Gott“ (2. Timotheus 3, 1-4). Wir müssen uns von der Lebensweise der Endzeitgesellschaft abkehren, aber unseren Mitmenschen dürfen wir nicht den Rücken zukehren. Als Beispiel dafür sagte Jesus am Kreuz: „... Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23,34).

## Den Schlußstrich ziehen

Wann dürfen wir den Schlußstrich ziehen, wenn es um Vergebung geht? Welches Vergehen an uns, unserer Familie oder unseren Freunden stört uns derart, daß wir nicht vergeben können? Welche der schmerzhaften Ereignisse in der Kirche vor einigen Jahren beschäftigen uns immer noch und erinnern uns an die Vergebung, die wir nicht erteilt haben?

Wenn wir erfahren, daß andere gesündigt haben — auch Älteste und Diakone —, welche dieser Sünden legen wir in die Schublade mit dem Etikett „Nicht vergeben“? Gibt es Fehler, die jemand gemacht hat, die wir als quasi „Trumpfkarte“ in der Hand für zukünftigen Gebrauch bereit halten, ohne zu wissen, daß der andere seinen Fehler längst bereut hat?

Jesus Christus gab uns ein nachahmenswertes Beispiel für den Umgang mit einer Person, die gesündigt hat. „Jesus aber ging zum Ölberg. Und frühmorgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau zu ihm, beim



Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Das sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten. Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nun fortfuhren, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie aber das hörten, gingen sie weg, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand. Jesus aber richtete sich auf und fragte sie: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie antwortete: Niemand, Herr. Und Jesus sprach: *So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr*“ (Johannes 8,1-11).

Könnte Jesus etwas Ähnliches über Sie oder mich sagen? Ganz bestimmt! Wir müssen viel wachsen, um unserem Hohenpriester ähnlich zu werden.

### Wie oft?

Sehen wir uns ein weiteres Beispiel der Geisteshaltung der Vergebung an, die Christus von uns erwartet: „Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal“ (Matthäus 18,21-22). Mit seiner Antwort zeigte Christus, daß unserer Bereitschaft zu vergeben grundsätzlich keine Grenzen gesetzt werden dürfen.

Dann gab Christus ein Gleichnis, das die Konsequenzen des Nichtvergebens veranschaulicht. Wir kennen das Gleichnis, in dem ein Knecht, dem eine große Schuld erlassen worden war, nicht bereit war, einem seiner Mitknechte eine vergleichsweise unbedeutende Summe zu vergeben. „Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war“ (Matthäus 18,29-30).

Christus machte klar, daß die Haltung des unbarmherzigen Knechtes unannehmbar war: „Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich er-

barmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war. *So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun*, wenn ihr einander nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder“ (Vers 32-35).

Wie viele Menschen haben wir am Kragen packen wollen, statt ihnen zu vergeben? Wie vielen haben wir ihre Fehler vorgehalten oder sind wir aus dem Weg gegangen, statt ihnen bei der Überwindung eines Problems zu helfen?

Wir können nicht Gedanken lesen oder Herzen erkennen. Christus warnt uns vor dem unbarmherzigen Richten: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet ... Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst“ (Matthäus 7,1. 5).

---

*Wenn wir anderen  
nicht vergeben,  
wird Gott auch  
uns nicht ver-  
geben. Bleiben  
wir in dieser  
geistigen Ver-  
fassung, so  
werden wir  
nicht in das  
Reich Gottes  
eingehen können.*

---

Damit soll nicht gesagt werden, daß wir nicht feststellen dürfen, ein bestimmtes Verhalten sei sündhaft. Christi Ermahnung hat damit zu tun, einen Menschen für seine Fehler offen oder in unserem Herzen zu verurteilen, denn es könnte sein, daß er seinen Fehler morgen bereut. Das trifft besonders auf Christen zu. Ist das nicht der Fall mit den Sünden, die wir heute begehen?

Deshalb sind wir gut beraten, barmherzig zu sein: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben“ (Lukas 6,36-37).

Wie können wir vergeben, wie Gott es von uns erwartet? Nachfolgend ein paar Anregungen:

- Auf unseren Knien vor Gott bekennen, daß wir nicht immer vergeben und wir seine Kraft brauchen, um richtig vergeben zu können.

- Gott täglich bitten, uns die Sünden zu vergeben, so wie wir anderen vergeben. Dabei sollen wir bedenken, daß Gott auch uns nicht vergeben wird, wenn wir anderen nicht vergeben. Bleiben wir in dieser geistigen Verfassung, so werden wir *nicht* in das Reich Gottes eingehen!

- Erkennen, daß Gott uns die Kraft zum Vergeben schenken wird, wenn wir ihn im Gebet inbrünstig darum bitten. Er kann uns helfen, nicht länger an vergangene Schmerzen zu denken.

Gott lehrt uns in der Bergpredigt, wie wir vergeben sollen. Dort heißt es beispielsweise: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar“ (Matthäus 5,39).

Freilich meint Jesus damit nicht, man solle einen Raufbold, der einen einmal geschlagen hat, einladen, damit er seine Tat wiederholen kann. Statt dessen weist Jesus auf die Geisteshaltung eines Christen hin. Zum Versöhnungsprozeß gehört, für diejenigen zu beten, die uns verletzen und absichtlich mißbrauchen. Dazu gehört auch der Verzicht auf Rache. Wir sollen der Person nichts nachtragen, so, als hätte es die Verletzung nie gegeben.

In der Welt von morgen wird Jesus als König der Könige und Herr aller Herren das höchste Regierungsamt auf Erden bekleiden. Für ihn ist dieses Amt eine Gelegenheit zum Dienen. In der Tat wird Jesus dieses Amt innehaben, weil er mit seinem Opfertod allen Menschen gedient hat.

Es ist bedeutsam, daß Jesu Bereitschaft, uns zu vergeben und mit seinem Tode die Sühne für unsere Schuld zu ermöglichen, ihn als geeignet für die Spitzenposition in der Regierung des Reiches Gottes auszeichnet.

Wenn wir Jesus Christus nachahmen und lernen zu vergeben, werden wir als Gemeinde ein wirksameres Werkzeug Gottes sein. Gott wird uns täglich unsere Sünden vergeben, und wir werden im Reich Gottes Jesus Christus ewig dienen können.

Wenn irgendwelche Umstände oder Verletzungen das Vergeben unmöglich erscheinen lassen, sollen wir Jesu Worte beherrzigen: „Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23,34). ■

# Versöhnung unter Menschen

*Die Bereinigung eines zwischenmenschlichen Problems ist nie einfach.  
Die in diesem Artikel enthaltenen praktischen Hinweise können dabei behilflich sein.*

Von Anthony Wasilkoff

Jeder macht Fehler. Jeder liegt mal daneben. Das gehört zum Menschsein. Wenn wir einen bedeutenden Fehler in unserem Verhalten feststellen, brauchen wir die Vergebung anderer Menschen. Dies trifft besonders in der christlichen Gemeinschaft zu. Vergebung zu suchen und zu erhalten ist eine Realität des christlichen Lebens. Wenn andere uns um Vergebung bitten, sind wir verpflichtet, ihrer Bitte nachzukommen.

Wie sieht es jedoch aus, wenn wir der Bittende sind? Welche Verantwortung haben wir, um die Vergebung der anderen zu erleichtern? Sollen wir etwas tun?

Versöhnung ist ein Prozeß, an dem beide Parteien beteiligt sind. Im Laufe der Jahre scheinen wir unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich nur auf eine der beiden Parteien konzentriert zu haben.

Wenn unser Verhalten einer zwischenmenschlichen Beziehung geschadet hat, sollen wir als Christen an der Behebung des Schadens arbeiten wollen. Nachfolgend sind sechs nicht so einfache, aber wichtige und praktische Schritte dazu.

## Schuld gestehen

Der erste Schritt ist, *daß wir unseren Fehler bekennen*. Man mag dies als Geständnis bezeichnen. Josua forderte einen Israeliten zum Ablegen eines Geständnisses mit folgenden Worten auf: „... Mein Sohn, gib dem HERRN, dem Gott Israels, die Ehre und bekenne es ihm und sage mir, was du getan hast, und verhehle mir nichts“ (Josua 7,20). Unter Menschen kommt es selten vor, daß jemand sein falsches Verhalten zugibt. Noch seltener, auch für Christen, ist es, das verkehrte Verhalten genau zu beschreiben. Unsere menschliche Natur zieht lieber das wiederholte Verneinen vor.

In Jakobus 5, Vers 14-16 lesen wir, wie wir uns gegenseitig unsere Schuld bekennen sollen. Menschlich gesehen neigen wir eher dazu, unsere Sünden vor einander zu verheimlichen. Die Sünde zieht es vor, unentdeckt zu bleiben. Bei frischer Tat ertappt ist die erste Reaktion der meisten Menschen das Abstreiten ihres Fehlers. Später kann es sein, daß sie etwas sa-

gen wie: „Wenn ich etwas falsch gemacht habe, dann ...“

Versöhnung kann unter solchen Umständen nie stattfinden. Es ist dringend notwendig, daß wir unsere Fehler zugeben und dazu stehen. Wir müssen in der Lage sein, demütig zu sagen, „Ich habe verkehrt gehandelt. Mein Fehler war, daß ich ...“, und dann gibt man den Fehler offen zu.

## Reue zeigen

Der zweite Schritt ist, unser Bedauern für das verkehrte Verhalten auszudrücken. Es ist nämlich möglich, einen Fehler zuzugeben, ohne Reue zu empfinden bzw. zu zeigen. Der Prophet Daniel gab uns ein gutes Beispiel für die richtige Vorgehensweise. Als er sein Reuegebet sprach, das man in Daniel 9, Vers 1-7 finden kann, flehte er Gott „unter Fasten und in Sack und Asche“ an und bekannte seine und die Sünden seines Volkes offen: „Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen. Wir gehorchten nicht deinen Knechten, den Propheten, die in deinem Namen zu unsern Königen, Fürsten, Vätern und zu allem Volk des Landes redeten“ (Vers 5-6).

Wenn wir unsere Fehler an unseren Mitmenschen echt bereuen, wird es uns nicht schwer fallen, diese Reue — auch wiederholt — zu zeigen. In Römer 6, Vers 19-21 beschreibt Paulus unsere früheren Sünden, „deren ihr euch jetzt schämt“. Im Kontext sind die Christen zu Rom gemeint, die ihre Sünden in der Zeit vor ihrer Berufung zutiefst bereuten und verabscheuten.

Es ist sehr wichtig, daß der Schuldige — und das sind wir alle von Zeit zu Zeit — ohne Wenn und Aber sagt: „Mein Verhalten tut mir leid. Es tut mir sehr leid. Ich bedauere es sehr und schäme mich sogar dafür.“ Reue und Bedauern müssen aufrichtig sein und klar ausgedrückt werden, sonst wird keine Versöhnung stattfinden.

## Wiedergutmachung des Schadens

Als nächstes ist man gefordert, einen etwaigen Schaden, den man durch das verkehrte Verhalten verursacht hat, wie-

dergutzumachen. Dieser Schritt sollte auf das Schuldgeständnis und das Mitteilen des Bedauerns folgen.

Wenn sich jemand z. B. Ihren Staubsauger ausleiht und ihn dann in beschädigtem Zustand zurückbringt, hoffen Sie, daß der Leihende erklärt, wie es zu dem Schaden gekommen ist. Wenn seinen Worten des Bedauerns nicht gleich das Angebot folgt, den Schaden wiedergutzumachen, würden Sie wahrscheinlich an der Echtheit seines Bedauerns zweifeln.

In 2. Mose 22, Vers 1-5 finden wir ein wichtiges Prinzip der Wiedergutmachung: „Wenn jemand in einem Acker oder Weinberg Schaden anrichtet, weil er sein Vieh das Feld eines andern abweiden läßt, so soll er's *mit dem Besten* seines Ackers und Weinberges erstatten“ (2. Mose 22,4; alle Hervorhebungen durch uns).

Als Jesus Christus den Zöllner Zachäus besuchte (Lukas 19), war dieser so beeindruckt, daß er Jesus erklärte, er sei bereit, einen zu Unrecht eingetriebenen Steuerbetrag vierfach zu ersetzen. Damit hätte er einen wichtigen Schritt zur Versöhnung gegenüber den Bürgern getan, von denen er zu viel Steuern verlangt hatte. Man kann sich darauf verlassen, daß Zachäus' Verhalten in solchen Fällen Gesprächsstoff auf Jahre hinaus in Jericho geliefert hätte.

Wenn jemand mich übervorteilt und mir dann den Schaden vierfach ersetzt, wird meine sonst negative Meinung von der Person positiv beeinflusst. Ich werde viel eher glauben können, daß er wirklich bemüht ist, sich zu ändern. Versöhnung ohne Wiedergutmachung in Fällen, in denen das verkehrte Verhalten einer Person einen Schaden angerichtet hat, wird es nicht geben.

## Früchte der Reue zeigen

Der vierte Schritt bei dem Versöhnungsprozeß verlangt von uns, daß wir „Früchte der Reue“ zeigen. Als viele Pharisäer und Sadduzäer zu Johannes dem Täufer kamen, um sich von ihm taufen zu lassen, forderte er sie auf: „Seht zu, *bring rechtschaffene Frucht der Buße!*“ (Matthäus 3,8). In unserem Fall bedeutet dies, daß wir den durch unser falsches Verhalten verletzten Personen zeigen, daß wir

eine wichtige Lektion gelernt haben und uns in Zukunft anders verhalten werden, indem wir einen konkreten „Aktionsplan“ haben. In 1. Timotheus 6, Vers 9-11 wies uns Paulus auf bestimmte Versuchungen und Fallen hin, die der gewissenhafte Christ meiden muß.

Nehmen wir das Beispiel eines Ehemannes, der ein Alkoholproblem hat. Bei diesem Schritt des Versöhnungsprozesses würde er seiner Frau und seinen Kindern sagen, daß er bei einem 12-Punkte-Programm für Alkoholgefährdete mitmacht, um nüchtern zu werden und es auch zu bleiben. Sich an den Rand der Selbstvernichtung durch Alkohol zu bringen, schafft man schon alleine, aber den Weg zurück vom Abgrund schafft man nämlich meistens nicht ohne Hilfe.

In Hebräer 4, Vers 15-16 werden wir ermahnt, Hilfe in schwierigen Zeiten zu suchen. An erster Stelle im Kontext ist damit die Hilfe Gottes gemeint, aber sie kann auch durch andere Menschen kommen. Heute stehen dem Christen viele Ressourcen zur Verfügung. Leider erliegen viele ihrem eigenen Stolz und verzichten deshalb auf die Inanspruchnahme fremder Hilfe.

Oder das Beispiel einer Ehefrau, die unter Spielsucht leidet und ihr Haushaltsgeld für Lottospiele und Spielautomaten plündert: Sie sollte ihrem Mann sagen, daß sie eine Selbsthilfegruppe besucht und bereit ist, ein- oder zweimal die Woche ein ganzes Jahr lang hinzugehen, um ihre Sucht endlich zu beherrschen.

### Um Vergebung bitten

Beim fünften Schritt *bitten wir um Vergebung*. Fällt Ihnen auf, daß dieser Schritt erst im letzten Teil des Versöhnungsprozesses erscheint und nicht früher? Vorher müssen nämlich einige Voraussetzungen geschaffen werden. Freilich bitten wir Gott bei unseren zwischenmenschlichen Vergehen recht früh um Vergebung, aber bei den von uns verletzten Personen kann dieser Schritt erst später erfolgen.

Im Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ (Lukas 15) bemüht sich der verlorene Sohn um Versöhnung mit seinem Vater, indem er ihm sagt: „... Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße“ (Vers 21). Was für ein Schuldbekennnis! Obwohl der Sohn in seiner Verzweiflung nur zu gerne vergeben werden wollte, fühlte er sich unwürdig, seinen Vater direkt darum zu bitten. Bewundernswürterweise vergab der Vater

seinem Sohn aufgrund der Einstellung, die der Sohn zeigte, und im Hinblick auf das Leiden, das der Sohn durch seine Sünden auf sich gebracht hatte.

In 1. Mose 50, Vers 14-18 finden wir ein weiteres Beispiel von Familienangehörigen, die um Vergebung baten: „... Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, daß sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!“ (Vers 17).

Vergebung von unseren Mitmenschen oder von Gott kann nicht verlangt, sondern nur empfangen werden. Gelegentlich bestehen die Schuldigen auf Vergebung, als wäre sie ein Recht, das man einfordern könnte. Sie drücken das in etwa wie folgt aus: „Nun ja, ich habe ein paar Fehler gemacht, aber ich habe sie be-

---

*Vergebung ist  
ein Wahrzeichen  
der Kirche Gottes.  
Wir alle brauchen  
die Vergebung  
unseres himmlischen Vaters.  
Wir brauchen  
auch die Vergebung  
anderer Christen,  
welche ein Geschenk ist.*

---

reut. Jetzt mußt Du mir vergeben.“ Solche Worte sind für den Vergebungs- und Versöhnungsprozeß kaum förderlich.

### Beständigkeit und Ausdauer

Beim letzten Schritt geht es darum, die Beständigkeit der zur Vermeidung von zukünftigen Fehlern notwendigen Veränderung zu demonstrieren. Diejenigen, die wir mit unserem falschen Verhalten verletzt haben, brauchen die Vergewisserung, daß wir sie nicht wieder verletzen werden. Das schaffen wir nur, wenn wir über längere Zeit gute Früchte bringen und damit zeigen, daß wir unsere Lektion gelernt haben und daß eine nachhaltige Veränderung in unserer Lebensführung eingetreten ist.

In Matthäus 7, Vers 16 lesen wir: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Die Wichtigkeit dieser Feststellung erkennt

man daran, daß sie in Vers 20 wiederholt wird. Ich kann nur dann wissen, ob ein bestimmter Apfelbaum ein „guter“ Baum ist, indem ich mir seine Frucht ansehe. Dafür ist Zeit erforderlich. Im Spätsommer kann man ernten; sind die Äpfel zahlreich, wohlschmeckend und schön zum Ansehen, dann habe ich die Gewißheit, daß es sich um einen guten Baum handelt. Freilich dauert es ein paar Jahre bei einem Obstbaum, bis er Früchte trägt und man dann beurteilen kann, ob die Früchte gut sind.

In Johannes 15, Vers 16 lesen wir eine wunderbare Feststellung Jesu Christi, die mit unserer Berufung zu tun hat: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, daß ihr *hingehet und Frucht bringt* und eure Frucht bleibt ...“ Als Christen haben wir die Aufgabe, sichtbare Frucht der christlichen Lebensweise hervorzubringen. Es gibt einige, in deren Leben solche Früchte eine Zeitlang zu sehen sind, die dann abnehmen und zum Schluß gar nicht mehr zu sehen sind. Die Frucht, die Christus meinte, bleibt während unseres ganzen Lebens sichtbar.

Jesus sagt uns, daß er uns „wegnehmen“ wird, wenn wir keine Frucht bringen. Wenn wir Frucht bringen, züchtigt er uns, damit wir mehr Frucht bringen können: „Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe“ (Johannes 15,2). Zu der Frucht, die wir als Christen bringen sollen, gehört auch eine veränderte Lebensweise gegenüber unseren Mitmenschen. Das kann ein Umdenken bezüglich des Vergebens und Vergebenwerdens mit einschließen.

Wenn wir andere Menschen verletzt haben, wird es Zeit brauchen, bevor sie uns wieder vertrauen können. Das dürfen wir nicht vergessen. Wahrscheinlich wollen sie uns vertrauen, aber Zeit ist für das Heilen der Wunde notwendig, damit die Versöhnung ihren Lauf nehmen kann. Versöhnung ist ein Prozeß, den man nicht im Schnellverfahren oder durch Drücken einer schnellen Vorlaufaste beschleunigen kann.

Vergebung ist ein Wahrzeichen der Kirche Gottes. Wir alle brauchen die Vergebung unseres himmlischen Vaters. Außerdem brauchen wir die Vergebung anderer Christen. Wir müssen sie jedoch suchen, denn Vergebung muß geschenkt werden. Nur dann ist der Prozeß der Versöhnung abgeschlossen. ■

Unsere Antworten auf Fragen von Abonnenten der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN ...

# Leser fragen, wir antworten

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend sind zwei Leserbriefe an die Kirchenzeitung United News und eine Stellungnahme der Redaktion dieser Publikation abgedruckt. Wir veröffentlichen sie in der Annahme, sie sind auch für unsere Leser interessant.]

**Frage:** Ich erhielt mein Exemplar der *United News*, in der das neue Siegel der Kirche abgebildet ist (Januar-Ausgabe 2001, Seite 8). Dabei gewinnt man den Eindruck, daß wir eine Kirche mit europäischem Hauptsitz sind. Der östliche Teil Nordamerikas ist auf dem Siegel gar nicht abgebildet, obwohl die Mehrheit der Mitglieder dort wohnt und der größte Teil des Spendeneinkommens aus dieser Region kommt.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, das wahre Bild der Zusammensetzung der Kirche nicht darzustellen? Ich bin zutiefst beleidigt. Ja, wir sind international, aber selbst Asien ist auf dem Siegel abgebildet. Wie groß ist Ihr Einfluß dort und wieviel Geld erhalten Sie von dort?

UN Juli 2001

**Antwort:** Vielen Dank für Ihren offenen Kommentar über das neue Siegel der Kirche, das auf dem Logo basiert, das letztes Jahr als Banner bei den Festorten in der westlichen Hemisphäre benutzt wurde. Das Logo und das Siegel unterzogen sich einer langen Phase der Entwicklung und Gestaltung. Beide wurden von dem Ältestenrat genehmigt, der ja das Führungsorgan der Kirche ist.

Die Absicht hinter der Abbildung des Globus ist die Darstellung der ganzen Erde und damit auch der internationalen Zusammensetzung der United Church of God, *an International Association*. Mit der zweidimensionalen Darstellung kann freilich nur ein Teil des Globus dargestellt werden, und es tut uns leid, daß wir Sie beleidigt haben.

Aufgrund der Tatsache, daß die meisten Mitglieder der Kirche und des Ältestenrates in den USA wohnen, hätte man ohne weiteres die USA [auf dem Globus] abbilden können. Mit der Abbildung eines Teils der östlichen Hemisphäre wollten wir zeigen, daß unser Augenmerk nicht nach innen gerichtet ist. Hinzu kommt, daß der abgebildete Teil der Welt leicht zu erkennen ist und Teile von fünf der sechs bewohnten Kontinente enthält. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß

Australien der einzige bewohnte Kontinent ist, der nicht abgebildet ist. Der Bereichsleiter für Medien, Peter Eddington, der die Gestaltung des Siegels in Auftrag gab, ist Australier. Er meinte, der irdische Mittelpunkt des zukünftigen Reiches Gottes, Jerusalem, ist auch der Mittelpunkt des auf dem Siegel abgebildeten Globus. Damit sollen wir an die Rückkehr Jesu Christi nach Jerusalem erinnert werden.

Nochmals vielen Dank für Ihre Mitteilung. Wir schätzen Ihren Kommentar und wünschen Ihnen alles Gute.

UN Juli 2001

**Kommentar:** Als ich das neue UCG-Logo sah, war ich angenehm überrascht. Dabei hatte ich den Eindruck, die UCG wollte damit zeigen, daß sie das Wort *international* in ihrem Namen ernst nimmt. Obwohl ich US-Amerikanerin bin, habe ich 23 der letzten 26 Jahre außerhalb der USA gelebt (in Europa und Asien). Die Ausrichtung und die Literatur der Organisationen, zu denen ich in dieser Zeit gehörte und die bemüht waren, den Auftrag Christi in Matthäus 28, Vers 19-20 zu erfüllen, waren oft sehr amerikanisch.

Die Literatur der United Church of God, *an International Association* orientiert sich immer noch stark an den USA mit amerikanischen Beispielen und einem erkennbaren amerikanischen Stil. Das ist wahrscheinlich notwendig, will man die US-Amerikaner erreichen (logisch!). Ich freue mich jedoch darüber, daß unser Siegel als Organisation wenigstens die Erfüllung von Matthäus 28, Vers 19-20 graphisch so darstellt, daß das Evangelium der Welt auch außerhalb der USA gepredigt wird.

Es stimmt, daß die Gelder für das Predigen des Evangeliums außerhalb der

USA hauptsächlich in den USA gespendet werden. Amerika wurde mit Ressourcen und Wohlstand sehr gesegnet. Wir alle wissen aber den Grund für die Segnungen: Abraham. Ich bin der Meinung, daß das UCG-Siegel uns an die Verantwortung zum Teilen erinnert, die uns aufgrund der Segnungen auferlegt ist, die wir nicht aus eigenem Verdienst geerbt haben. Es gibt Millionen von Menschen außerhalb der USA, die die Erkenntnis dringend brauchen, daß unserer elenden Welt, in der heute Menschen vor dem Krieg flüchten, verhungern, an AIDS sterben usw. eine bessere Zukunft bevorsteht. Diese Menschen brauchen das Wissen, daß eine bessere Welt kommen und ihren Anfang in Jerusalem bei der Rückkehr Jesu Christi haben wird. Wie in der Antwort der *United News*-Redaktion erwähnt wurde, ist Jerusalem der Mittelpunkt des neuen Siegels.

Ich will hoffen, daß die Mehrheit meiner Mitbürger in den USA, welche dem Leib Christi angehört und den in Matthäus 28, Vers 19-20 enthaltenen Auftrag ernst nimmt und deshalb die United Church of God, *an International Association* unterstützt, keinen Anstoß an dem neuen Siegel nehmen wird. Im Gegenteil: Wir können uns darüber freuen, daß unser Horizont über die eigenen Landesgrenzen hinaus gerichtet ist und wir unsere Segnungen dazu einsetzen können, die gute Nachricht über die wunderbare Welt von morgen mit den Menschen außerhalb der USA zu teilen. ■

UN August 2001

[Das neue Siegel der Kirche kann man auch auf der neu eingerichteten Webseite der Vereinten Kirche Gottes sehen: [www.ucg-germany.org](http://www.ucg-germany.org).]

## Vortrag in Schluchsee

Der Herausgeber von *Intern*, die Vereinte Kirche Gottes, lädt alle Leser zu einem Vortrag in Schluchsee im südlichen Schwarzwald ein. Am Sonntag, dem 6. Oktober 2001 spricht Kurt Schmitz zum Thema „2000 Jahre Christentum: Ursprung und Gegenwart“. Der Vortrag findet im Rahmen einer Veranstaltung des Laubhüttenfestes im großen Kursaal des Kurhauses Schluchsee statt (Fischbacher Str. 7, 79859 Schluchsee). Die Veranstaltung beginnt um 11.00 Uhr und dauert voraussichtlich zwei Stunden. Einlaß ist ab 10.30 Uhr. Der Eintritt ist kostenlos, und der Besuch des Vortrags ist unverbindlich.